

Dr. Gabriele Stöger,
Projekt-Koordinatorin „Museums, Keyworkers and Lifelong Learning“

Stellungnahme zum Memorandum über Lebensbegleitendes Lernen

1. Lernen über Kultur - Lernen in Kommunikation mit Kultur

Erfahrungen (in Österreich und innerhalb transnationaler Projekte) haben gezeigt, dass dem informellen Lernen im Bereich der Kultur, in und mit Kultureinrichtungen künftig noch stärkere Bedeutung zukommen wird.

Das gilt sowohl für das Lernen innerhalb der Kultureinrichtungen im Sinne der Entwicklung neuer Berufsfelder (z.B. KulturvermittlerIn, VeranstaltungstechnikerIn o.ä.), als auch für das Lernen in Kommunikation mit Kultur in Museen, Theatern, Bibliotheken, Kulturinitiativen und anderen Einrichtungen, die mit ihren Angeboten eine breite Öffentlichkeit erreichen (wollen), dabei aber nicht unbedingt das Lehren und Lernen in den Vordergrund stellen.

In diesem Zusammenhang können Kultureinrichtungen wie zum Beispiel Museen einen wichtigen Beitrag leisten. Sie sind öffentliche Orte des Wissens, die für alle Altersgruppen gleichermaßen zugänglich gemacht werden können. Sie sollten als Speicher von Wissen lehren, gegenüber der Geschichte und der Gegenwart verantwortlich zu handeln und den Lernenden die Möglichkeit geben, eine aktive Rolle in der Gesellschaft einzunehmen.

So führte in der Schweiz die Grabe wo du stehst GmbH vor kurzem das Ausstellungsprojekt „Förderbar“ durch. Die Basler Bevölkerung wurde aufgefordert, Gegenstände für ein „Museum der Zukunft“ und damit verbundene Geschichten zu bringen. Die gesammelten Objekte konnten per Internet abgerufen werden und zugleich gab es in diesem Medium eine Abstimmung über die „Top Ten“, sodass auch Menschen aus anderen Regionen teilnehmen konnten.

Ausstellungen – zu welchem Thema auch immer – können ebenso gut auch auf Nachfrage gestaltet werden, nicht nur als Angebot (z.B. Jüdisches Museum Hohenems: „Ein Viertel Stadt“, eine Ausstellung, die zur Diskussion über die Neugestaltung des ehemaligen jüdischen Viertels anregte), und auch in Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen erfolgen (z.B. die „Herbstreihen“ des MAW Steyr, das über langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Organisationen im Sozial-, Jugend-, Bildungs- und Gesundheitsbereich verfügt).

2. Verbesserung des Zugangs zur Bildung

Museen und andere Kultureinrichtungen fällt es leichter, die Schranken zur Bildung zu überwinden, die bei vielen Menschen möglicherweise infolge unangenehmer Erinnerungen an die eigene Schulzeit bestehen.

Die wesentlichsten Voraussetzungen für eine kontinuierliche Teilhabe an lebensbegleitenden Lernprozessen sind die Motivation und die Fähigkeit zu lernen. Durch erhöhte Anforderungen am Arbeitsmarkt besteht zwar ein Druck zur permanenten (formalen) Weiterqualifizierung, andererseits kann Lernen in informellen Zusammenhängen durch Erfolgserlebnisse und soziale Anerkennung die Lust an der Aneignung neuer Fertigkeiten wecken und damit Menschen zum Weiterlernen motivieren, auch diejenigen, die formalen Bildungsprozessen bisher eher fern standen (z.b. das Projekt „Seniorarchäologie“, bei dem interessierte SeniorInnen nach entsprechender Einschulung zu engagierten MitarbeiterInnen der Wiener Stadtarchäologie geworden sind).

3. Innovative Lehr- und Lernmethoden

KulturvermittlerInnen beschäftigen sich sowohl mit der Vermittlung von Kompetenzen und deren Messbarkeit als auch mit den Effekten der Kulturvermittlungsarbeit für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen. Es hat sich gezeigt, dass in der Zusammenarbeit zwischen KünstlerInnen und KulturvermittlerInnen und durch den teilnehmerzentrierten Ansatz in der Kulturvermittlung komplexe Lernsituationen geschaffen werden, in denen kommunikative Fähigkeiten ebenso gefordert werden wie kreative Lösungsansätze (z.b. „Das Nützliche und das Fremde. Kulturelle Bildung und Lehrlingsausbildung“, eine Projektreihe, die vor mehr als 10 Jahren vom Büro für Kulturvermittlung eigens für den Bereich der dualen Berufsausbildung entwickelt wurde und nun in ganz Österreich angeboten wird).

4. Bewertung und Anerkennung von Qualifikationen

Neben der „inneren“ Motivation bedarf erfolgreiches Lernen auch der Anerkennung von außen. Diese muss nicht die Form eines Zeugnisses haben. Als Anerkennung für das erworbene Wissen erhalten etwa KursteilnehmerInnen in Stockholm eine Art Ansteckknopf, der sie als AbsolventInnen eines Kurses von „Stockholm Education“ kennzeichnet. Die Kurse zur Erkundung der Kultur und Geschichte der Stadt wurden für Menschen entwickelt, deren Arbeitsplatz die Stadt Stockholm ist.

Lehrlinge, die an einem Projekt der Reihe „Das Nützliche und das Fremde“ (siehe oben) mitgewirkt haben, erhalten eine Teilnahmebestätigung. So kann den schwer fassbaren Lernfortschritten zumindest schriftlich Form verliehen werden.

5. Qualitätsmessung und Evaluation

Eine Form der Qualitätsmessung, die in Museen noch kaum praktiziert wird, ist die Zertifizierung von Angeboten (z.b. Ausstellungen, personale oder mediale Vermittlung). Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die Analyse und Evaluation von Zielen und Lernprozessen, die durch die Angebote der Kultureinrichtungen angestrebt und ausgelöst werden. Einen Schritt in diese Richtung stellt die Ausschreibung des „Spezialpreises für Kommunikation mit Museen“ durch das bm:bwk und das Büro für Kulturvermittlung und das damit verbundene Entwickeln von Beurteilungskriterien für die Jury dar.

6. Bildungsforschung

Das Lebensbegleitende Lernen eröffnet ein Feld für neue Forschungsschwerpunkte: Warum sollen **Museen als Forschungseinrichtungen** nur an Objekten forschen und nicht auch der Frage nachgehen, welche Lerneffekte und Lernerfahrungen bei den

BesucherInnen durch die Objekte ausgelöst werden (können), oder wie Ausstellungen und Museumsobjekte für bestimmte Lernaspekt und BesucherInnengruppen nutzbar gemacht werden können (im Sinne des Lebensbegleitenden Lernens).

Es gilt in diesem Zusammenhang wohl auch, den Begriff des Museums kritisch zu beleuchten und neu zu denken. Viele Museen sind wie ungenutzte Bibliotheken: Eine bessere Ausnutzung kann nicht durch den Ankauf von noch mehr Büchern erreicht werden, sondern durch die Erweiterung des Benutzerkreises und die Aufforderung mehr zu lesen.

Es geht weniger um das Anhäufen von Schätzen, als darum, die Verfügbarkeit der vorhandenen kulturellen Ressourcen durch Steigerung der Nachfrage und ein verbessertes Service zu erhöhen.

Museen bilden ein Universum des angewandten Wissens. Das macht sie so geeignet für informelles Lernen und das Einsteigen in immer neue Gebiete. Und das Entscheidende dabei sind nicht die Objekte, sondern das, was wir mit ihnen tun können.

Dr. Gabriele Stöger
Projekt-Koordinatorin „Museums, Keyworkers and Lifelong Learning“ (gefördert aus dem Grundtvig-
Erwachsenenbildungsprogramm der EU); g.stoeger@vienna.at